

aufgenommen hatte. »Die *haben* doch gar keinen Charakter. Wie kann er da unvereinbar sein?«

»Ist ja auch egal. Jedenfalls bin ich gefeuert.«

Zwei Dinge gab es, die wirklich wichtig waren in Eric Pringles Leben: sein Wohlergehen und das seiner Tochter, allerdings in umgekehrter Reihenfolge.

Tracy kam für Eric immer zuerst, sein eigenes Wohl hing unmittelbar von ihrem ab. In den letzten Jahren hatte er sich wegen dieser allzu großen Nähe – einer Folge seiner Arbeitslosigkeit vielleicht, von zu viel Freizeit – allerhand Kritik eingehandelt. Freunde hatten ihm gesagt, diese Affenliebe sei die Ausrede dafür, dass er selbst nichts unternehme. Er könne nicht von anderen erwarten, dass sie sein Leben stellvertretend lebten, schon gar nicht von einem Kind. Er habe sein eigenes

Leben vernachlässigt, habe es verrostet lassen wie seine Motorräder.

»Was ist denn passiert?«

»Keine Ahnung. Die haben mich rausgeschmissen. Zack. Einfach so.«

»Wieso? Was hast du denn gemacht?«

Ihre Antwort war wohlüberlegt. »*Nichts* habe ich gemacht.« Das war die reine Wahrheit, und sie wollte ihren Vater nicht noch mehr aufregen. Sie wusste, wie leicht ihn etwas umwarf. »Halb so schlimm. Ist sogar besser so. Ich finde schon was anderes, mach dir keine Sorgen. Gleich heute Nachmittag ziehe ich los und suche mir einen neuen Job.«

Sie musste ihrem Vater sagen, dass er sich keine Sorgen zu machen brauchte. Immerhin war er ein Vater, der sämtliche Milchzähne seiner Tochter wie Trophäen in einem Döschen aufbewahrte; ein Vater, der die winzigen

Kratzer und Narben, die sie ihm als Kind versehentlich beigebracht hatte, mit dem Stolz eines Kriegsveteranen vorzeigte; ein Vater, der nachts erst einschlafen konnte, wenn er das beruhigende Klicken ihrer Zimmertür gehört hatte. »Wie können die dich rausschmeißen, wenn du nichts gemacht hast?«

Sie machte eine resignierte Handbewegung, dann warf sie einen Blick über seine Schulter. »Kriegen wir jetzt eine neue Waschmaschine?«

»Lass doch die Waschmaschine. Da kümmere ich mich schon drum. Wie zum Teufel willst du einen Job finden?«

»Ich schaff das, Dad. Ich such mir eine andere Arbeit. Ich habe sogar schon eine Idee.«

»Und was?«

»Sag ich dir, wenn's geklappt hat.

Einverstanden?«

Mit dieser knappen Auskunft ließ sie ihn

stehen und verschwand in ihrem Zimmer.

Er starrte auf die vertraute Zimmertür und überlegte, was seine Tochter jetzt wohl im Schilde führte. Zwei Versager im Haus – das waren wirklich zuviele.

Er legte die Bedienungsanleitung beiseite und wandte sich wieder der Waschmaschine zu.

Als er sie neu anschloss, spürte er doch eine gewisse Genugtuung bei dem Gedanken, dass er etwas an ihr in Ordnung gebracht hatte, wenn auch nicht das, was er sich eigentlich vorgenommen hatte – das Wasser, das heraussickerte.

Als seine Frau Monica von der Arbeit zurückkehrte und keuchend in der Tür auftauchte, stand Eric noch immer neben der Maschine und verfolgte die Abläufe eines Waschgangs. Insgeheim hoffte er, die

Erschütterungen hätten vielleicht das Leck abgedichtet. Ein solcher Erfolg würde ihn in ihrer Achtung steigen lassen.

»Donnerwetter«, staunte sie, als sie sah, dass er die immer wieder verschobene Arbeit endlich in Angriff genommen hatte. »Zeichen und Wunder.«

»Bis jetzt läuft nichts raus.«

»Der Aufzugsmonteur ist auch endlich da. Scheint ein Glückstag zu sein.« Ihre Wohnung lag im dreiundzwanzigsten Stock. Da freute man sich, wenn der Aufzug ging.

»Sie ist rausgeflogen«, berichtete Eric, den Blick starr auf den Boden geheftet, als rechne er jeden Augenblick mit einer Überschwemmung.

»Das ist nicht wahr!«

»Wegen unüberbrückbarer Differenzen, sagt sie.« Die Pfütze, die sich jetzt bildete, war unglaublich zähflüssig.